

Ulrich Laepple

„Von guten Mächten wunderbar geborgen“

Zu Entstehung, Inhalt und Gebrauch des Bonhoefferschen Gedichts¹ Einige Hinweise im Zusammenhang der Transparentaktion

Jürgen Henkys bezeichnet „Von guten Mächten“ als „*das geistliche Gedicht des 20. Jahrhunderts, das in seiner Nachwirkung alles Verwandte in den Schatten stellt*“ und fährt fort: „Insbesondere die letzte Strophe ist in einer unübersehbaren Fülle von Abschriften, Drucken, Traueranzeigen, Text-Bild-Gestaltungen und eingerückten Zitaten präsent. Wie oft sie still gelesen oder laut vorgelesen, gelernt, gebetet oder gesungen wird, lässt sich durch keine Statistik erfassen.“²

Diese starke seelsorgerliche Wirkung kommt nicht von ungefähr. Sie hängt offenbar eng mit der besonderen Lebenssituation Bonhoeffers zur Zeit der Abfassung des Gedichts zusammen. Das Gedicht spricht für sich – und die Tatsache seines von den Lebensumständen der Entstehung (und vielleicht sogar vom Autor) abgelösten Eigenlebens, insbesondere der letzten Strophe, muss kein Verlust sein, teilt das Gedicht vielmehr mit aller bedeutsamen Kunst. Andererseits wird ein historisch-biografisches Verständnis dieses Gedichts für jeden ein Bedürfnis sein, der für Bonhoeffers Leben selber begegnen möchte und an der besonderen Verflechtung seiner Biografie mit seiner Theologie interessiert ist. Diesem Bedürfnis wollen die folgenden „Hinweise“ Rechnung tragen.

Bonhoeffers letztes seiner 10 Gedichte aus der Haft ist nach 1945 - aus der Hand von Bonhoeffers Mutter - in einer Fassung in Umlauf gekommen, in der es von Eberhard Bethge bald veröffentlicht und dadurch weit bekannt wurde. Dass es – im Unterschied zu dieser tradierten Version - ursprünglich keine Überschrift, aber eine Strophenbezifferung hatte und Teil des letzten Briefs an Dietrich Bonhoeffers Verlobte Maria von Wedemeyer war, es sich also um privat adressierte geistliche Strophen an seine Braut (und über sie hinaus an seine Familie) handelte, erfuhr die breite Öffentlichkeit erst 1993 mit der Publikation der „Brautbriefe“³.

Ort und Situation der Entstehung

Der 13. 1. 1943 gilt Maria von Wedemeyer und Dietrich Bonhoeffer als Verlobungstag.⁴ Am 5. April des gleichen Jahres wird Dietrich verhaftet und ins Tegeler Gefängnis verbracht. Am 8. Oktober 1944, also nach 19 langen Monaten Haft, wird er von dort in das Kellergefängnis des Reichssicherheitshauptamtes in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße verlegt, ein Ort, der heute nur noch (aber wenigstens dies) in einer Anzahl von frei gelegten Kellerräumen besichtigt werden kann und Teil eines Berliner Gedenkprojekts ist, das sich unter dem Namen „Topographie des Terrors“ in weiterer Planung befindet.

¹ Sie verdanken sich im Wesentlichen dem kenntnisreichen Buch von Jürgen Henkys „*Geheimnis der Freiheit. Die Gedichte Dietrich Bonhoeffers aus der Haft. Biographie, Poesie, Theologie, Gütersloh 2005*. Ergänzt wird diese Quelle durch gelegentliche Verweise auf andere Primär- oder Sekundärliteratur.

² ebd. 263

³ Brautbriefe Zelle 92, Dietrich Bonhoeffer, Maria von Wedemeyer 1943-1945, hrg. von Ruth-Alice von Bismarck und Ulrich Kabitz, München 1993. Auch ein angesichts des militärischen Missbrauchs des „Gott mit uns“ durchaus nicht unbedeutender Unterschied ist zu beachten: Es heißt bei Bonhoeffer nicht, wie in den alten Vorlagen: „Gott ist *mit* uns am Abend und am Morgen“, sondern „Gott ist *bei* uns...“

⁴ so in Brautbriefe, 277

Bethge schreibt in seiner Biographie über Bonhoeffer ausführlich über diese letzte vier Monate dauernde Zeit bis zum Abtransport – über Verhöre und Zustände in der Haft⁵. Einer seiner Mithäftlinge, Fabian von Schlabrendorff (Maria von Wedemeyers Vetter), gibt später eine bewegende Schilderung darüber, wie er selber Bonhoeffer in dieser Zeit wahrnahm und auf welche beeindruckende Weise dieser sich Mithäftlingen gegenüber verhielt⁶.

Nur drei Briefe aus jener sich so gefahrvoll zuspitzenden Zeit der Gefangenschaft in der Prinz-Albrecht-Straße liegen von Bonhoeffer vor: der letzte an Maria (vom 19.12.1944⁷), ein Geburtstagsbrief an die Mutter (datiert vom 28. Dezember⁸) und der letzte aus Bonhoeffers Hand überhaupt, ein Brief an die Eltern (vom 17.1.1945⁹).

Gegen Ende des Briefes an Maria, der wie die anderen der Zensur unterworfen war, schreibt Bonhoeffer: „Es sind nun fast 2 Jahre, dass wir aufeinander warten, liebste Maria. Werde nicht mutlos! Ich bin froh, dass Du bei den Eltern bist. Grüße Deine Mutter und das ganze Haus sehr von mir. Hier noch ein paar Verse, die mir in den letzten Abenden einfielen. Sie sind der Weihnachtsgruß für Dich und die Eltern und Geschwister.“ Dann folgt das Gedicht und danach der persönliche Briefgruß.¹⁰

Die guten Mächte

Will man dem Verständnis der Sprachwendung „von guten Mächten“, die das ganze Gedicht trägt (1. und 7. Strophe), auf die Spur kommen, ist zunächst der engste Kontext, der Brief an Maria, heranzuziehen:

„Es werden sehr *stille* Tage in unseren Häusern sein. Aber ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht, je *stiller* es um mich herum geworden ist, desto deutlicher habe ich die Verbindung mit Euch gespürt. Es ist, als ob die Seele in der Einsamkeit Organe ausbildet, die wir im Alltag kaum kennen. So habe ich mich noch keinen Augenblick allein und verlassen gefühlt. Du, die Eltern, Ihr alle, die Freunde und Schüler im Feld, Ihr seid mir immer ganz gegenwärtig. Eure Gebete und guten Gedanken, Bibelworte, längst vergangene Gespräche, Musikstücke, Bücher bekommen Leben und Wirklichkeit wie nie zuvor. Es ist ein großes *unsichtbares Reich*, in dem man lebt und an dessen Realität man keinen Zweifel hat. Wenn es im alten Kinderlied von den Engeln heißt: ‚zweie die mich decken, zweie die mich wecken‘, so ist diese Bewahrung *am Abend und am Morgen* durch *gute, unsichtbare Mächte* etwas, was wir Erwachsenen heute nicht weniger brauchen als die Kinder. Du darfst also nicht denken, ich sei unglücklich.“¹¹

Die Hervorhebungen zeigen deutlich die Anklänge an die Strophen 1, 6 und 7. „Die guten Mächte, die das lyrische Ich schützend umgeben, sind die geliebten fernen Menschen in ihrer fürsorglichen Hinwendung zu dem, den sie noch vermissen müssen... Es sind hilfreich gegenwärtige Repräsentanten der verborgenen Seite der Schöpfung...Schutzengel, nach dem Gedicht

⁵ Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, München 1970, 1001ff

⁶ Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer. Ein Almanach. München 1964, 165-170. S. auch die Zitate von Schlabrendorff in einem Zwischentext der „Brautbriefe“, 206-208: „Mit strahlenden Augen erzählte er mir von den Briefen seiner Braut und seiner Eltern, von deren Liebe er sich auch im Gefängnis der Gestapo umhert und umsorgt fühlte“ (207).

⁷ Brautbriefe, 208-210

⁸ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, München 1985, hrg. v. E. Bethge

⁹ s. Widerstand und Ergebung

¹⁰ Brautbriefe, 209f

¹¹ zitiert nach Henkys, 266 (Hervorhebungen von H.; sie weisen auf die Ausdruckswelt des Gedichts)

Bonhoeffers darüber hinaus auch Mittler Gottes, die uns *jenen vollen Klang der Welt* hertragen, *die unsichtbar sich um uns weitet, / all Deiner Kinder hohen Lobgesang.*¹²

Jürgen Henkys weist im Blick auf diesen Motivzusammenhang noch auf andere Briefe hin, die aus der Adventszeit des vorherigen Jahres stammen: Da empfindet Bonhoeffer Dankbarkeit „für alles, was Du für mich denkst, fühlst und tust. Es ist so wirklich ganz friedlich, *still* und adventlich bei mir in der Zelle und die unzähligen Advents- und Weihnachtslieder, die ich seit der Kindheit kenne, *umgeben* mich wie lauter *gute Geister*“¹³.

Aufbau und Auslegung

Jürgen Henkys legt Wert darauf, dass die Reihenfolge der sieben Strophen nicht verändert wird. Eine solche Veränderung zerstöre den Anschluss der Strophen an die jeweils vorherige teilweise empfindlich. Die Strophenfolge entspreche einem Glaubensweg.¹⁴

Die Struktur des Gedichts zeigt in der Tat, dass Bonhoeffer einen Weg geht, der beachtet sein will. Dabei sind drei unterschiedliche Sprechrichtungen maßgebend: Strophe 1 steht für die dialogische Ebene der *Seelsorge*. Die Strophen 2-6 liegen auf der dialogischen Ebene des *Ge-bets*. In der letzten heißt es: *Wir-Gott*.¹⁵

1. Strophe:

*Von guten Mächten treu und still umgeben
behütet und getröstet wunderbar, -
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.*

Bonhoeffer setzt hinter „wunderbar“ ein Komma und noch zusätzlich einen Gedankenstrich. Damit ist nicht nur das „wunderbar“ am Ende der 2. Zeile betont, sondern auch das „so“ zu Beginn der 3. Zeile: „so will ich“. Mit einer klaren Absicht eröffnet er sein Gedicht. Henkys: „Der Autor kommt zu den Seinen mit Worten, die von Vertrauen und guten Erfahrungen durchweht sind. Sie dämpfen die quälende Sorge derer, die Weihnachten schon zum zweiten Mal ohne den Verhafteten begehen müssen. Wiewohl abwesend, tritt er vor sie hin und vermittelt ihnen als Allererstes, dass er sich behütet und getröstet weiß. So löst er ihre Beklemmung, und so kann er ihr Ohr finden für das, was er ihnen für die letzten Tage des alten Jahres und für das unbekannt neue Jahr sagen möchte: *Ich (...) mit euch*. Bonhoeffer gibt dem ganzen Gedicht schon mit der Eingangsstrophe die seelsorgerliche Richtung.“¹⁶

2. Strophe:

*Noch will das alte unsere Herzen quälen
noch drückt uns böser Tage schwere Last.*

¹² Henkys, 266

¹³ zitiert nach einem Brief vom 1. Dez. 1943 bei Henkys, 266 (Hervorhebungen von H.) bzw. in Brautbriefe, 90. Henkys weist zudem auf ein Lied von Gottfried Arnold hin, das Bonhoeffer liebte und es in den Brautbriefen Maria gegenüber zitiert (s. dort 54). Es hat eine mit dem Gedicht auffallend verwandte Motivik. Henkys verweist noch auf weitere literarische Quellen, mit denen Bonhoeffer Berührung hatte (267ff). Vgl. zum Ganzen auch Sabine Leibholz-Bonhoeffer, *Weihnachten im Hause Bonhoeffer*, Wuppertal 1971

¹⁴ Darum geht auch die Verwandlung der 7. Strophe in einen sechs Mal wiederkehrenden Refrain (etwa in der Fassung des Liedes von Siegfried Fietz) über die gedankliche Entwicklung des Gedichts hinweg, „zerreißt den Gedankengang und verkürzt den Glaubensweg“ (Henkys, 286). Dennoch soll damit gegen diese oft und gerne gesungene Liedfassung (vgl. z.B. im Anhang EG Rheinland-Westfalen-Lippe Nr. 652) kein grundsätzliches Verdikt ausgesprochen sein.

¹⁵ so Henkys, 278

¹⁶ ebd. 273

*Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das Du uns geschaffen hast.*

Das „alte“ (klein geschrieben!) bezieht sich auf das alte Jahr im Gegensatz zum „neuen“ aus der 1. Strophe. Es waren „böse Tage“ mit „schwerer Last“. Die schlimme Gegenwart soll nicht gutgeredet werden. „Noch“ (zweimal betont) ist keine Wendung in Sicht. Wie in den Psalmen den Vertrauensbekenntnissen die Bitte, oft die klagende Bitte entspricht, und so bricht die Rede auch hier in den Hilferuf um: *Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen / das Heil, für das Du uns geschaffen¹⁷ hast.*

Zugleich erinnert diese Formulierung daran, dass der Glaube, wenn er das Heil ergreift, damit der diesseitigen Welt nicht den Rücken zukehrt. Hier klingt schon die Kehre von Strophe 4 an.¹⁸ Aber die 3. Strophe bringt sie noch nicht.

3. Strophe:

*Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bittern,
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus Deiner guten und geliebten Hand.*

Das Vertrauen schließt eine Wendung zum Schlimmeren nicht aus:

„In den theologischen Reflexionen des gefangenen Bonhoeffer zur weltlichen Interpretation des Evangeliums hat das Bild des Menschen Jesus, der seiner Verhaftung entgegengieht und im Garten Gethsemane einsam um das Ja zum Todeskelch ringt, einen einzigartigen Platz. Der Jesus zugemutete Kelch geht auch an denen nicht vorüber, die Jesus nachfolgen.“¹⁹

Henkys findet es zurecht erstaunlich, dass Bonhoeffer beim „Wir“ bleibt wenn er von der möglichen Wendung zum Schlimmeren spricht und deutet es von den Brautbriefen her auf Dietrich und Maria, weil ja in Dietrichs Briefen an sie sich auch Sätze fänden, die „einen Abschied vom Bild der gemeinsamen Zukunft nicht ausschließen. Aber Dietrich hatte sich immer, in diesen Briefen und in anderen Konfessionen, zu Gottes Hand bekannt.“ Denn „die Erhörung des Gebetes steht und fällt nicht mit der Abwendung des Übels.“²⁰

4. Strophe:

*Doch willst Du uns noch einmal Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann woll'n wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört Dir unser Leben ganz.*

Die auf die Diesseitigkeit gerichtete Hoffnung wird von Bonhoeffer nicht missachtet, und durch den Blick auf das Letzte wird das Vorletzte nicht entwertet: „Das Vorletzte schützt das Letzte vor dem Missverständnis, in irdischen Dingen irrelevant zu sein. Der jetzt noch Gefangene hält sich bereit, mit den Seinen *noch einmal* den prallen Reichtum des Daseins zu empfangen. Die dann zur Vergangenheit gewordenen Leiden werden nicht einfach verschwunden sein. Sie bleiben im Gedenken gegenwärtig und machen mit allem Neuen zusammen die Ganzheit der wiedererlangten irdischen Existenz aus. Aber der Dank dafür, die Einkehr in Gottes

¹⁷ so im ursprünglichen Text, also nicht „bereitet“, wie in früheren Druckvorlagen

¹⁸ ebd. 274

¹⁹ ebd. 275

²⁰ ebd.

Güte, schließt auch die Umkehr ein: und dann gehört dir unser Leben ganz. Hier trifft sich Bonhoeffers letztes Gedicht mit seinem ersten: *Vergangenes kehrt dir zurück / als deines Lebens lebendigstes Stück / durch Dank und durch Reue.*²¹

5. Strophe:

*Laß warm und hell die Kerzen heute flammen,
die Du in unsere Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen!
Wir wissen es, Dein Licht scheint in der Nacht.*

6. Strophe:

*Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet
so laß uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all Deiner Kinder hohen Lobgesang.*

Mit diesen beiden Strophen knüpft Bonhoeffer an die erste an, indem er sich dem vor der Tür stehenden Weihnachtsfest (1944) wieder zuwendet. Es ist frappierend zu sehen, wie diese Strophen, gewiss unbewusst, Worte und Motive aus dem Briefwechsel zwischen Bonhoeffer und Maria aus der Weihnachtszeit des Vorjahres aufgreifen: *wieder zusammen führen, Kerzen, Stille, Nacht, Dunkelheit, Stimmen und Klänge, Engel, Geborgenheit* u.a.m. Die meisten Motive stammen aus Marias Briefen.²² „Das aber bedeutet: Maria von Wedemeyer hat am letzten Gedicht ihres Verlobten mitgeschrieben!“²³

Die Bittenden in Strophe 6 wollen all Deiner Kinder hohen Lobgesang hören. Was ist damit gemeint? „Der Ausdruck ‚all Deine Kinder‘ lässt eher daran denken, dass die jetzt noch bedrängten Glaubenden an der Gemeinschaft des Gotteslobes mit den schon vollendet Glaubenden teilhaben möchten, die ihnen vorausgegangen sind. Bonhoeffer zählt zu ihnen auch seine Schüler, die vielen im Krieg umgekommenen jungen Pfarrer aus der Bekennenden Kirche. Und Maria von Wedemeyer soll auch ihren Vater und Bruder dazu zählen. Sie alle feiern ‚das ewige Weihnachten bei Gott‘.“²⁴

7. Strophe:

*Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen,
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.*

Hier sei der Hinweis wiederholt: diese Strophe will im Licht der vorausgegangenen verstanden werden. Sie will geschützt werden gegen ein zu harmloses Verständnis von Geborgenheit. Henkys erinnert in diesem Zusammenhang an eine Predigt vom Sommer 1932 über Kolosser 3,

²¹ ebd. 276. Vgl. Bonhoeffers Brief an Maria von Tegel (ohne Datum): „Wir müssen alles Vergangene immer wieder durch das Reinigungsbad der Dankbarkeit und der Reue gehen lassen; dann gewinnen und erhalten wir uns das Vergangene.“ Brautbriefe, 176

²² „Man liest die Briefe hier, bis man sie auswendig kann!“ - so im allerletzten Brief Bonhoeffers vom 17.1.1945 (s. Widerstand und Ergebung)

²³ So Henkys, 276. Maria hatte an Weihnachten 1943 (!) geschrieben: „... jetzt, da all der Jubel, die Freude, der Kerzenschein und auch die Unruhe und der Lärm des Tages vorbei sind und es still geworden ist, drinnen und draußen, da werden andere Stimmen wach, Stimmen und Klänge werden hörbar, die der Alltag Schweigen macht.“ Brautbriefe, 104

²⁴ Henkys, 278

wo Bonhoeffer gegen eine „falsche Gottesgeborgenheit“ Stellung nimmt, von der die Menschen „am Sonntag gern hören möchten“. „Geborgen“ hatte für ihn, den damals stark an Karl Barth ausgerichteten Theologen, einen zu „religiösen“, zu unkritischen Klang, weil dieses Wort ein traditionelles Kirchenchristentum zu sehr beruhige und bestätige.

Aber nun, Ende 1944 und nach bald zwei Jahren Haft, ist es ganz anders. In dieser Situation und auf dem Hintergrund der Anfechtungen des Autors wie der Empfänger, die benannt wurden („böser Tage schwere Last“; „aufgeschreckte Seelen“, „den schweren Kelch, den bitteren“), ist für theologische Differenzierung oder gar Polemik kein Platz mehr. „Die Zeilen *Von guten Mächten wunderbar geborgen / erwarten wir getrost, was kommen mag* wollen weder in ihrer Offenheit noch in ihrer Allgemeinheit problematisiert werden...“²⁵

Am Ende des Gedankenweges findet ein inmitten tödlicher Bedrohung festgehaltener unglaublicher Glaube den reinen, einfachen Ausdruck, der seither zahllose Leser angerührt hat.²⁶ Die Einfachheit der Reime, der ungekünstelte Ausdruck, die Haltung völligen Vertrauens, die diesen Vers auszeichnen, sind seine Stärke, nicht seine Schwäche.

Unsere Verantwortung gegenüber dem Vermächtnis

„Die Verbreitung von seinem (Bonhoeffers) Gedicht, insbesondere der letzten Strophe, ist unter den geistlichen Texten der Gegenwart wohl ohne Beispiel. Sie ruft die Verantwortung Anderer auf den Plan, die für das Vermächtnis des Autors eintreten“, schreibt Jürgen Henkys und ermahnt die Distribuenten und Interpreten, sie sollen dafür Sorge tragen, dass der empfindliche Text vor Entwertungen geschützt werde.²⁷ Diese Verantwortung betrifft besonders den Gebrauch der 7. Strophe.

Worin besteht die „Empfindlichkeit“ gerade dieses Textes, die Gefahr seiner „Entwertung“? Sie könnte in dem bestehen, was Bonhoeffer „falsche Geborgenheit“ genannt hat²⁸. (Die Reformation sagte dazu „securitas“ und meinte die „falsche Sicherheit“). Ein immer wieder hergestellter Zusammenhang dieser Strophe mit dem ganzen Gedicht aber wird dieser „Falle“ entgehen: denn dann spricht die Strophe von einer Geborgenheit und einem Trost inmitten schwerer Haftbedingungen und aus der Nähe des Todes, also nicht aus Umständen äußerer Gesicherheit. Diese Geborgenheit gilt in Verbindung mit „dem Kelch, dem bitteren“ (Strophe 3) und dem „Wissen“, „das Licht scheint in der Nacht“ (Strophe 5). Dann wird auch klar, dass *diese* Geborgenheit für Bonhoeffer selbst dann nicht widerlegt ist, wenn sein Leben gewaltsam beendet würde. Bonhoeffers Trost und Geborgenheit richten sich – ganz im Sinne seiner Theologie – auf Diesseitiges, auf das Geschenk des irdischen Lebens und die erneute Gemeinschaft mit den geliebten Menschen. Diese Geborgenheit und dieser Trost stehen und fallen aber nicht mit dem irdischen Glück oder Unglück, mit dem Verlust oder Gewinn des Erhofften, denn sie sind in Gottes ewiger Treue verankert.

Die Empfindlichkeit des ganzen Gedichts besteht aber auch darin, dass es so persönlich ist. Es ist ja ein ins Wort gefasstes Weihnachtsgeschenk der Sehnsucht und des Gottvertrauens an die Geliebte, die Verlobte, einschließlich der Familie. Man muss sich bei seinem Gebrauch immer bewusst sein, dass diese Intimität allein schon dadurch durchbrochen ist, wenn der Text öffentlich und im Munde der Gemeinde „laut“ wird. Vielleicht sollte er gerade darum nicht „laut“ werden, sondern in leiserem, verhaltenen Ton gebetet oder gesungen werden.

²⁵ ebd. 279

²⁶ ebd.

²⁷ ebd. 282

²⁸ s. oben S. 6

Vom Gebet zum Lied

Es berührt, wenn man liest, dass zum Abschluss der wöchentlichen Treffen von evangelischen Jugendgruppen („Jungen Gemeinden“) im damaligen Ostberlin die letzte Strophe von Bonhoeffers Gedicht gebetet wurde, auswendig gesprochen von einem Jungen oder Mädchen. (Die anderen Strophen seien gar nicht bekannt gewesen.)²⁹ Von diesem häufigen Gebrauch her sei dann das Bedürfnis nach einer Melodie erwachsen und das Gedicht durch den Landeskirchenmusikdirektor der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburgs, Otto Abel, zum Lied geworden.

Unsere derzeitigen evangelischen Gesangbücher (EG) enthalten im Stammteil neben dem Lied von Siegfried Fietz (vgl. zu Anm.13) die Vertonung von Otto Abel.³⁰ Seine getragene (dorische) Melodie erschien 1959 - zunächst nur zur letzten Strophe - in Ostberlin³¹. Es ist klar, dass in dieser Umgebung die Worte Bonhoeffers nicht in der Gefahr einer „falschen Geborgenheit“ standen, sondern das Gewicht einer „Nachfolge“ hatten, die etwas kostete. Für alles Verstehen gilt: zum Wort gehört der Ort. Dieses (hermeneutische) Prinzip ist in Hinsicht auf Bonhoeffers Gedicht besonders zu beachten. Der „Ort“ – das ist der Zusammenhang, die Atmosphäre, der Anlass des Gebrauchs, das vorbereitete Verständnis.³²

Die 7. Strophe als öffentliches Transparent

Hängen die Worte der 7. Strophe von Bonhoeffers Gedicht im Jahr seines 100. Geburtstags an Kirchtürmen und Gemeindehäusern³³, dann steht dahinter die Absicht, in der Öffentlichkeit Neugierde auszulösen: Wer ist dieser Mann, der solche Worte gesagt hat? Und was bedeuten sie?

Die Antwort muss ein Angebot der Gemeinden einschließen, mehr über Bonhoeffer und sein Leben zu erfahren. Gemeindeveranstaltungen (auch Gottesdienste) und kirchliche Äußerungen in der Öffentlichkeit sollten Niveau und Stil haben. Sie sollten nicht ausschließlich historisierend sein, sondern sich bewegen lassen von der Frage, was das Vermächtnis Bonhoeffers für uns heute bedeutet, für den Einzelnen, die Kirche und die Welt. Die 7. Strophe entfaltet ihre *seelsorgerliche* Kraft erst dann, wenn sie im Zusammenhang seines Lebens bezogen wird auf die Fragen und Anfechtungen der heutigen Zeit.

Es darf damit gerechnet werden, dass Bonhoeffers Sprache das Ohr heutiger Menschen erreichen kann: ihre Sehnsucht nach „Geborgenheit“, nach „Trost“, nach dem „Wunderbaren“, ihre Frage nach „guten Mächten“ angesichts von bösen, die „Erwartung“ einer guten Zukunft. Vielleicht gelingt es, in diesen Anklängen an das, was Menschen heute offensichtlich bewegt, die Frage nach Gott zu wecken, ihr eine Richtung zu geben und zu einem Gespräch über die großen Glaubens- und Lebensfragen einzuladen. Das ist der *missionarische* Sinn der Transparentaktion.

Einen selbstzufriedenen, unkritischen Gebrauch Bonhoeffers, das sei zum Schluss noch angemerkt, sollte es nicht geben. Sich mit Bonhoeffer nur zu schmücken, wäre ein arger Missbrauch. Seine Theologie, sein Leben und Glauben sind ja auch ein kritischer Anruf an die

²⁹ Henkys, 285

³⁰ EG 65 mit vierstimmigem Satz unter der Rubrik „Jahreswende“

³¹ Th. Rothenberg (Hg.), Die singende Schar III, 233, vgl. Henkys, 285

³² Das Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirche der deutschsprachigen Schweiz (1998) bietet die Strophen 1-7 als Lesetext an mit dem ausdrücklichen Hinweis auf Bonhoeffers Biographie, während für den Gesang nur Strophe 7 vorgesehen ist. (vgl. Henkys, 286, Anm. 65)

³³ Transparentaktion der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) zum Bonhoeffer-Jahr 2006, vgl. (www.a-m-d.de)

Christen und die Gemeinden, mit der Nachfolge Jesu ernst zu machen. Auch das gehört zur Botschaft des Transparents an einem Gebäude der Kirche.³⁴

³⁴ In Anknüpfung an den bekannten Text Bonhoeffers „Sind wir noch brauchbar?“ schreibt der Bonhoefferschüler A. Schönherr: „Wird unsere gute Botschaft nicht weithin durch das Unkraut kleinbürgerlicher Selbstgenügsamkeit und Angst vor Veränderungen, durch Gemeinde- und Kirchenegoismus, Stumpfheit und Trägheit überwuchert? Ist die Leidenschaft zu missionarischem und diakonischem Handeln so stark, dass sie das kirchliche Leben in der ganzen Breite bestimmt?“ (aus: Horizont und Mitte. Aufsätze, Vorträge, Reden, 1953-1977, Berlin, 140)